

scheinlich von Kempf herrührt¹⁵. Wie letztere Schrift in den zwanziger Jahren des 15. Jahrhunderts verfaßt worden ist, so dürfte auch das Alphabetum um 1430 entstanden sein, da schon im Jahre 1433, falls das Datum in der soeben erwähnten Salzburger Handschrift richtig ist, Abschriften davon verbreitet wurden¹⁶. Zu

¹⁵ Vgl. Zeitschrift für Ascese u. Mystik 1928, 69 ff.

¹⁶ Eine Abschrift in Melk (Catalogus I, 331 n. 234) trägt das Datum 1442.

jener Zeit trug freilich Kempf noch nicht das Kleid des hl. Bruno. Aber spätere Abschreiber, die das Büchlein einem Kartäuser zueignen, haben in Erfahrung bringen können, daß die Schrift von Kempf herrühre. Und da dieser damals dem Kartäuserorden angehörte, so begreift man leicht, wie die Abschreiber erklären konnten, das Alphabetum sei von einem Kartäuser verfaßt worden.

Dr. Nikolaus Paulus, München.

UMSCHAU

Benediktinische Ascese

Als Band 1 der Collection „Pax“ Série in 8^o ist vor kurzem in Maredsous ein Buch erschienen, das für das Studium der benediktinischen Frömmigkeit von grundlegender Bedeutung ist. Sein Verfasser ist kein geringerer als der durch seine zahlreichen Aufsätze in der Revue *Bénédictine* seit Jahren bekannte Erforscher des Mönchtums, Dom U. Berlière*. Unausgesprochen lag seiner neuesten Arbeit als Motto das Wort des hl. Bernhard zu Grunde: *Bibe et tu de fonte putei tui*. B. wollte einen Aufriß der Bestrebungen der benediktinischen Ascese und damit auch der Mystik bis zum 12. Jahrhundert geben. P. Anselm Manser (Beuron) kennzeichnete einmal mündlich das Werkchen mit den Worten: „Es will die innere Geschichte der mittelalterlichen Benediktinerklöster zeigen, während B's. ‚L'ordre monastique, des origines au XII^e siècle‘ die äußere Geschichte bietet.“ Damit sind die beiden Arbeiten am kürzesten und treffendsten gekennzeichnet.

B., den wir ohne Uebertreibung den fruchtbarsten und zugleich besten benediktinischen Ordenshistoriker nennen,

* Berlière, Ursmer O. S. B.: *L'ascèse bénédictine des origines à la fin du XII. siècle* Essai historique. Abbaye de Maredsous et Paris, Librairie Desclée et Lethielleux, 1927, XII u. 282 S. 20 fr.

hat mit erstaunlichem Fleiß und großer Mühe alle erreichbaren Nachrichten gesammelt und zu einem einheitlichen Bild verarbeitet. Jedem Ordenshistoriker bieten die Anmerkungen, und das ist wohl die größte Stärke aller seiner Arbeiten, eine wahre Fundgrube von Quellen und wegweisenden Bemerkungen. Es war nicht leicht, bei der vollkommenen Dezentralisation des Benediktinerordens einen gangbaren Weg zu finden für die Lösung der gestellten Aufgabe. Aber B. hat, was das einzig Richtige war, zuerst die historisch gesicherte Grundlage geschaffen, ehe er an seine geistesgeschichtlichen Betrachtungen ging.

Die benediktinische Ascese beruht auf der Regel des hl. Benedikt, auf dem Leben dieses Patriarchen und den authentischen Traditionen des Ordens. Zu ihren Elementen gehören das Leben in der Einsamkeit und Zurückgezogenheit, Bekehrung der Sitten, in einer möglichst vollkommenen Nachahmung des Lebens und der Tugenden Christi. Als geistige Uebungen werden angewandt das Gebet, die Betrachtung und die Lesung. Alle diese Punkte werden in ihrer historischen Entwicklung gewürdigt.

S. Benedikt nimmt in seiner Regula die alte monastische Tradition auf und sucht die übermäßigen Strenghheiten des orientalischen Mönchtums in Gebet und Arbeit auf ein erträgliches Maß herab-

zusehen. So wird sein Werk „discretionem praecipua“ genannt. Was er in der Regula verlangt, spiegelt sich in seinem eigenen Leben wider. So wird sein Kloster zur Schule des göttlichen Dienstes, deren Leitmotiv „saeculi actibus se facere alienum“, deren Handbuch das officium divinum ist. Die Regula erhält ihre theoretischen Erklärer in den Kommentatoren, ihre praktische in den Klostergebräuchen. Für beide Arten erhalten wir eine weitschichtige Entwicklungsgeschichte, die jedem, der sich mit Ordensgeschichte beschäftigen will, ein unentbehrlicher Wegweiser ist.

Für den Benediktiner ist naturgemäß das Chorgebet das opus principale, das seine Krönung im Konventamt erhält. Langsam bürgerte sich in den Konventen das Institut der Priester-Mönche ein, damit ging dann Hand in Hand eine immer häufigere Feier des hl. Opfers, das anfangs nur an Sonntagen und den Märtyrertagen gehalten wurde. Weil die Benediktiner an den römischen Basiliken den Gottesdienst übernahmen, war von Anfang an eine starke Hinneigung zum römischen Ritus geboten. Mit dem Empfang der hl. Kommunion war es gleichfalls so bestellt wie mit der Feier der hl. Messe: Anfangs nur am Sonntag und den Heiligentagen; erst allmählich kam die häufigere Kommunion in Übung. Durch die basilikalischen Klöster gewann der Cursus Romanus stets einen großen Einfluß auf den Cursus Benedictinus. Nach und nach wurde das pflichtmäßige Offizium umrankt von einer Menge Privatoffizien und -gebeten wie das Muttergottesoffizium, Totenoffizium, die sogen. Trina oratio: eine große Anzahl Psalmen usw. Ein Ueberblick über die liturgischen Schriftsteller mit ihren Werken, die Bemühungen Karls des Großen und Alkuins um die Reform der Liturgie zeigt ein reiches und ernstes Streben in den Klöstern. Die Homilien entstanden zum meist aus Ansprachen im Kapitel zur Erklärung der Liturgie.

Liturgie ohne Ascese ist undenkbar; daher ist dies Zeitalter einer reichen Entfaltung der Liturgie auch stark vertreten durch asketische Schriftsteller. Drei Männer hatten vor dem XII. Jahrhundert eine entscheidende Bedeutung: St. Augustin auf dem Gebiete der spekulativen Theologie, St. Gregor auf dem der praktischen Theologie und Cassian auf dem der didaktischen Theologie. Eingehende Würdigung erhalten die großen monastischen Schriftsteller von Gregor dem Großen bis Haymon; ebenso die Reformatoren des X. und XI. Jahrhunderts von Odo v. Cluny bis Othloh v. St. Emmeram. Mit St. Anselm beginnt die Entwicklung der mystischen Theologie, die ihre Vertreter in Rupert v. Deutz, Gottfried v. St. Georgen (Schwarzwald), Hildegard und Elisabeth v. Schönau findet. Ueber die Lesungen im Konvent, bei der Kollatio und bei Tisch schließt dieser Abschnitt.

Der zweite Teil behandelt die Elemente der Benediktinischen Ascese. Fern vom Getriebe der Welt in Einsamkeit und Schweigen wollte S. Benedikt die Schule seines göttlichen Dienstes errichten. Diese Trennung von der Welt fordert Selbstverleugnung, Demut und Gehorsam. Ziel dieses Tugendstrebens ist die Liebe und Vereinigung mit Gott; der Lohn ist Friede. Daher durchzieht die alte Ascese ein Sehnen nach dem Himmel. Da das klösterliche Leben eine Rückkehr zu Gott, also eine Conversio, bedeutet, muß es auf den Fundamental-Tugenden der Demut, des Gehorsams und der Liebe aufgebaut sein. Wesen und praktische Befähigung dieser Tugenden wird an Heiligengestalten gezeigt, die aus dem klösterlichen Leben hervorgegangen sind.

Die Feier des Gottesdienstes bleibt Lippendienst, so lange sich nicht der Mönch eine ausgedehnte Kenntnis der Geheimnisse Christi erwirbt. Die heilige Messe als Zentrum der Liturgie war auch das Zentrum im Leben der Heiligen. Der eucharistische Kult wird geradezu zum Characteristicum der großen Ordenshei-

ligen jener Periode. Im Offizium findet die Seele den schönsten Ausdruck ihrer Freude und dort erhält sie zugleich eine weise Maßhaltung, die Bürgschaft einer echten, wahren Frömmigkeit, fern von aller Uebertreibung und weichlichem Subjektivismus. Mit Psalmworten auf den Lippen hauchten jene ihre Seelen aus, die am tiefsten in die Gebete der Kirche eingedrungen waren.

Aber das tiefe Verständnis der heiligen Texte wird nur durch die Lesung erreicht, die vom Gebet begleitet sein muß. Nur so erklärt sich die einzigartige Stellung des Psalters in der alten Aszese und den Schriften der Väter. Auch die Betrachtung wird durch die Lesung vorbereitet. Da die Betrachtung ihrer Natur nach von Affekten durchglüht ist, wird sie von selbst zum Gebet. Der Benediktiner wird seinen Stoff zumeist dem Offizium entnehmen, das ja sein ganzes Leben und Denken beherrschen und verklären soll. Daneben sind natürlich auch andere Betrachtungstoffe nicht ausgeschlossen. Besonders das Leben und Leiden Christi bildete ein beliebtes Thema kurz vor dem XII. Jahrhundert. Auch damals riet man der betrachtenden Seele, daß sie öfters Einkehr halte, um ihr Wachstum oder ihr Abgleiten vom Ideal zu prüfen.

Das Gebet wird vom hl. Benedikt ausdrücklich in ein privates und öffentliches geschieden. Während das offizielle Chor- gebet den eigenen Affekten wenig Spielraum läßt, kann und soll das Privatgebet für den Mönch ein Sich-Offenbaren seiner Seele werden. Ueber den Gebetsinhalt und die Eigenschaften des Privatgebetes spricht der hl. Benedikt im VII. und LII. Kapitel seiner Regel. Den höchsten Ausdruck des Gebetes erlebt der Mönch in der Beschauung. Ihr Wesen wird an den Werken der großen monastischen Schriftsteller erläutert und gewürdigt, um zu gipfeln in einer Schilderung des beschaulichen Lebens in den Benediktinerklöstern an Hand der Heiligenleben.

Das Gebetsleben zeitigte verschiedene

besondere Andachten. Es sei hier einmal darauf hingewiesen, daß ein großer Unterschied zwischen persönlicher und subjektiver Frömmigkeit besteht, ein Unterschied, der sehr oft übersehen wird und daher Anlaß zu manchen schiefen Urteilen gibt. Was B. mit *dévotions* bezeichnet, kann nicht einfachhin als Privatfrömmigkeit überseht werden. Denn die Andachten zur allerheiligsten Dreifaltigkeit, zum hl. Kreuz, zur Muttergottes und den einzelnen Heiligen usw., die vielfach in den Klöstern in Übung waren, wurden meist als eigene Offizien von der Gemeinschaft der Mönche gefeiert, wenn sie auch auf die Anregung einer Einzelpersönlichkeit zurückgehen, was übrigens auch bei sehr vielen klassischen Liturgiestücken der Fall ist.

Abschließend geht B. auf die Handarbeit als die erste im wahrsten Sinne monastische Arbeit ein. Sie war die Voraussetzung für das geistige Schaffen der alten Mönche. Aus der Handarbeit erwuchs ein überaus reiches Leben in Kultur und Kunst. Die sprichwörtlich gewordene Gasifreundschaft der alten Klöster mit all den damit verbundenen Werken der Nächstenliebe hat sie ermöglicht.

Nur andeutungsweise war es möglich, aus dem reichen Schatz dieser Arbeit einige Linien aufzuzeigen. Das Wertvollste: die historischen Belege alle anzuführen, wäre einer Uebersetzung des Buches gleichgekommen. Dankbar müssen wir B. sein, daß er das Problem im Längsschnitt des gesamten historischen Prozesses und auch im Querschnitt der Geistesgesetzmäßigkeit erblickte und durchführte. So sind wir in der Lage, alle Elemente unserer heutigen Aszese und Frömmigkeit bereits bis in die Frühzeit des monastischen Ordenslebens zu verfolgen und nachzuweisen.

P. Paulus Volk O. S. B., Beuron.

Zu dieser wohlbegründeten Beurteilung nehme man hinzu die übereinstimmende, gleich anerkennende Besprechung von

F. Cavallera S. J. in der Revue d'ascétique et de mystique 1928, S. 202—205. Besonders zutreffend und für deutsche Verhältnisse beachtenswert erscheinen uns folgende grundsätzliche Schlußbemerkungen: „Historisch sowohl wie dogmatisch gibt es für das Wesentliche nur eine einzige (katholische) Aszese, die sich im Lauf der Jahre in kontinuierlicher Bewegung entwickelt hat: dieses oder jenes Element kann in dieser oder jener Schule, in diesem oder jenem Orden eine relative, stärker betonte Wichtigkeit erlangen, aber die Wesenselemente bleiben gleich: so wie der hl. Benedikt Nutzen gezogen hat aus der Arbeit der Mönche, die vor ihm waren, z. B. eines Cassian und eines hl. Basilius, so haben im Lauf der Jahrhunderte alle andern auch bei ihm Anleihen gemacht. Weder im 17. Jahrhundert noch in unseren Tagen gibt es Monopole und „Zentrismen“ (Anthropozentrisch-theozentrisch), die als ausschließliches Eigentum dieser oder jener Frömmigkeitsschule anzusprechen wären. In dem Bestreben, die Nuancen aufzuspüren und ins Licht zu

setzen, läuft man Gefahr, sich am Wesentlichen zu vergeifen, die Wichtigkeit untergeordneter Einzelheiten zu übertreiben, die berechtigten, aber nebensächlichen Verschiedenheiten in den Vordergrund zu stellen und das herrliche und wohlthuende Bild, das die kontinuierliche Entwicklung der kathol. Frömmigkeit im Lauf der Jahrhunderte bietet, zu verkennen. Durch die Eigenbemühungen der verschiedenen Generationen wird es unter der Tätigkeit des Hl. Geistes fortwährend reicher, aber unter Wahrung des Sinnes und in treuer Verwertung des Erbes der Vergangenheit. Wer die verschiedenen Frömmigkeitsschulen allzusehr in Gegensatz stellt, riskiert nicht nur ungenaue Vergleiche und ungerechtfertigte Schlußfolgerungen, er fälscht auch den Sinn der Geschichte und macht sie unbegreiflich.“

Daß dieser Standpunkt Cavalleras von Anfang an auch der Standpunkt unserer Zeitschrift war, möge man ersehen aus dem Aufsatz unseres Mitarbeiters Raity von Frenç: Von der einen katholischen Aszese ZAM I, 337 ff. *Schriftleitung.*

BESPRECHUNGEN

Bartmann, Bernhard: Jesus Christus, unser Heiland und König. Paderborn, Bonifazius-Druckerei 1926. XVIII und 654 S., 8°, M 7.— (= Katholische Lebenswerte Bd. 10.)

Der Verfasser dieses Werkes hatte, wie er selbst im Vorwort bemerkt, nicht die Absicht, den Lesern „ein eigentliches Leben Jesu, eine Biographie“ zu bieten; er hält das nicht ohne Grund für unmöglich, weil die Quellen, die Evangelien „Jesu Leben nicht in lückenloser chronologischer Abfolge beschrieben haben“; er wollte auch keinen dogmatischen Traktat über Christus schreiben; wenn auch biographische und dogmatische Erörterungen unumgänglich waren: er wollte vielmehr ein Seitenstück zu seinem

früheren schönen Werke: „Maria im Lichte des Glaubens und der Frömmigkeit“ liefern und hatte demgemäß entsprechend der Monographiensammlung „Katholische Lebenswerte“, der beide Werke eingegliedert sind, seine Aufgabe dahin bestimmt, ein möglichst treues und den Anforderungen und Bedürfnissen unsrer Zeit entsprechendes Bild Christi, unseres Erlösers und Königs, zu entwerfen, wie es in den „unverstümmelten Evangelien“ grundgelegt ist und mit „der Technik historischer Forschung und der Kraft gläubiger Vernunft“ aus denselben erkannt und erhoben werden kann. Es sollte aus diesem Bilde in möglichster Klarheit hervorleuchten, daß Christus, wie für alle Zeiten, so auch für die unsrige, der von Gott gesetzte Eckstein ist, daß,